

1834 besuchte ich Deutschland, die Schweiz, Frankreich und Italien, wo ich Gelegenheit fand, die Sprachen, Sitten und Dichtungen dieser Länder kennen zu lernen.

Jetzt lebe ich ruhig als Bürger von Copenhagen; ich habe weder Gehalt noch Anstellung, aber ich schreibe fleißig in einer wenig bekannten Sprache für ein kleines Publikum, doch bezahlt der Buchhändler Reigel meine Schriften pünktlich. So oft ich die freundlichen weißen Vorhänge betrachte, welche mein Zimmer am Nyhaven schmücken, oder die Bücher, welche mich umgeben, dünke ich mich reicher als ein Fürst, und segne dankbar die Vorsehung für die Wege, auf denen sie mich zu meinem Ziele geführt hat.

Mannigfaltigkeiten aus der Nähe und Ferne.

Die Taufnamen.

Es ist bemerkenswerth, daß man bei allen Völkern Festgebräuche findet, unter welchen man den Neugeborenen den Namen beilegte, den sie durch ihr ganzes Leben tragen sollten, so wie, daß sich der Aberglaube fast überall in die Wahl dieser Namen mischte. Die Viesländer taufeten heimlich ihre Kinder zum zweitenmale, wenn sie in den ersten sechs Wochen nach der Geburt krank wurden. In diesem Falle geben sie ihnen einen andern Namen, weil sie glaubten, ihre Krankheit komme von dem bösen Einflusse des erstern her.

Die Pottentotten geben ihren Kindern die Namen Dohse, Löwe, Ros u. s. w. und glauben, das Kind müsse mit der Haupteigenschaft des Thieres begabt werden, dessen Namen es trägt.

Die Lappländer sind zufrieden, wenn sie ihren Söhnen den Namen eines ihrer heidnischen Vorfahren geben können, und glauben er werde ihnen Glück bringen, weil sie überzeugt sind, daß ehemals die Menschen mehr Muth und Kraft besaßen als heutzutage.

Die Irländer geben niemals einem Kinde den Namen seines Vaters oder von sonst Jemand aus der Familie, denn sie glauben, derjenige dessen Namen das Kind erhält, müsse sogleich sterben. Bei uns hingegen

liebt man es, den Neugeborenen den Vornamen eines Verwandten, Freundes oder Wohlthäters tragen zu lassen, und man scheint darauf hinzudeuten, das Kind werde einst in der Familie oder dem Freundeskreise das Andenken einer theuern Person fortpflanzen, wenn diese vielleicht schon in ein anderes Leben hinüber geschlummert ist.

Feuilleton.

Johannes Minckwitz. — Dr. Minckwitz ist nun von seiner italienischen Reise retourirt und domizilirt wieder in Leipzig. Der Verleger des Briefwechsels zwischen Platen und Minckwitz, Herr Ed. Kummer, hat die Kosten getragen. Minckwitz hat unterwegs vieles auf Platen Bezügliche gesammelt, auch Reliquien von Platen selbst mitgebracht, worüber nächstens Minckwitz selbst specieller berichten wird. Platens Freunde in Italien, deren Namen aus dessen Gedichten bekannt, haben den Dr. Minckwitz sehr ehrenvoll empfangen. Derselbe besitzt aus Platens Nachlasse noch einen Cyclus herrlicher Poetenlieder, in Form und Gedanken gleich ausgezeichnet; nur ist zu ihrer Publikation die Zeit noch nicht da. Fr. Rückert hat sich in seinem jüngst edirten „Erlanger Musenalmanach“ (mit Beiträgen von Heinrich Puchta und Anderen) über Platen sehr merkwürdig geäußert. — Zu seinem Heile möchten wir dem Dr. Minckwitz nur anrathen, seine stabile Idee — Alles Platen'sche zu vergöttern — zu modificiren, auch seine satirische Feder ruhen zu lassen. Beruf und Talent, und zwar eminentes, scheint Minckwitz nur als Uebersetzer zu haben; und wenn er z. B. den Pindar, Aeschylus und andere Classiker so klassisch übersetzen wollte, wie er es könnte und wie Platen selbst übersetzt haben würde: so wär' er in der Sphäre, wo ihm allein Lorbeeren zu holen sind.

Petition. — Es wäre wünschenswerth, daß sich die Herren Cotta und Heyder zusammen verständigten, statt der getrennt angekündigten Hauptausgaben der in beider Verlage erschienenen Schriften von Platen, sich zu einer ungetheilten Gesamtausgabe zu vereinen.

Ed. Drafo.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Freilich ist eben keiner der hiesigen Plätze zur Aufnahme des Schiller-Denkmal's einladend. Sie sind meistens klein und von ziemlich cynischem Aussehen, ein Fingerzeig auf die Aesthetik unserer Polizeiverwaltung, die sich schwerlich nach Sulzer und Platner oder den Neueren gebildet

haben mag. Doch soll jetzt, wie es neuerdings heißt, auf dem Friedrichsplatz das Denkmal aufgestellt werden. Bei der größten Billigkeit, mit der man nur immer die Handlungsweise des Schillercomité's beurtheilen mag, kann man doch nicht umhin, hinsichtlich der Anordnungen, die es in diesem Punkte schon getroffen und nicht getroffen hat, ihm lebhaft Vorwürfe zu machen.

Zuerst kaufte man nämlich in der Nähe der nach Karlsruhe führenden hügeligen Landstraße, die man auf dem nächsten Punkte vorzugsweise die „Galgenstaige“ nennt, wo-